



Das Soziale ist politisch

Eine Umfrage unter jungen Menschen in Marokko

FES MENA-Jugendstudie: Länderanalyse Marokko

SONJA HEGASY

Februar 2018

- Anhaltende Bürgerkriege in der Region und der Zusammenbruch regionaler Staatlichkeit bestimmen auch die Wahrnehmung von Unsicherheit in Marokko. Gleichzeitig sehen einige der Befragten im ständigen Verweis auf diese Konflikte im Mittleren Osten und Nordafrika ein Mittel zur Disziplinierung der Bürger_innen.
- Die Teilnehmer_innen der Studie sind mit ihrem ökonomischen Status relativ zufrieden und stellen eine Verbesserung ihrer eigenen Lage fest. Kritik herrscht vor allem am defizitären und von Korruption geprägten Gesundheitswesen. Trotz anhaltender Konflikte sehen sie die Zukunft generell optimistisch.
- In allen Gesellschaftsschichten betrachtet die große Mehrheit (über 90 Prozent) ihre Familie als wichtigsten Faktor eines erfüllten Lebens.
- Nur 22 Prozent der Befragten verfügt über einen privaten Online-Zugang, 28 Prozent sagen, sie nutzen das Internet nie. Für eine Minderheit, die sich aktiv über Politik informiert (17 Prozent), ist das Internet dabei die wichtigste Informationsquelle. Für die Arbeitssuche spielt das Netz dagegen keine Rolle. Genutzt wird das Internet seit 2009/10.
- Unabhängig von Geschlecht und Wohnort betrachtet eine klare Mehrheit der Befragten Religion als Privatangelegenheit.



Inhalt

1. Einleitung	3
2. Zusammensetzung des Samples	4
3. Wertorientierung	5
4. Religion	5
5. Kommunikation	6
6. Familie und Zukunft	7
7. Beschäftigung und ökonomische Perspektiven	8
8. Konsum und Mittelschicht	8
9. Hunger und Gewalt	9
10. Mobilität, Migration und Flucht	9
11. Jugend und Politik: Politische Mobilisierung und NGOs	10
Literatur	13

1. Einleitung

Im Rahmen ihrer MENA-Jugendstudie befragte die Friedrich-Ebert-Stiftung von Mai bis Juli 2016 1.065 junge Marokkanerinnen und Marokkaner im Alter zwischen 16 und 30 Jahren. Daran anschließend wurden im Dezember 2016 zehn qualitative Interviews durchgeführt.¹ In dieser Zeit fanden die zweiten Parlamentswahlen seit der Verfassungsreform 2011 statt, die als Reaktion auf die Jugendproteste im Land initiiert wurde.² Die Parlamentswahlen vom Oktober 2016 brachten zunächst ein politisches Vakuum: Der König beauftragte Abdelilah Benkirane, den Vertreter der 2011 an die Macht gekommenen moderat-islamistischen Partei für Gerechtigkeit und Entwicklung (PJD), mit der Regierungsbildung, doch erst nach fünf Monaten kam – unter der Führung von Benkiranes Parteigenossen und Nachfolger Saadeddine Othmani – eine Koalition zustande.

Faktoren, die den marokkanischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen das Gefühl von Unsicherheit vermitteln,

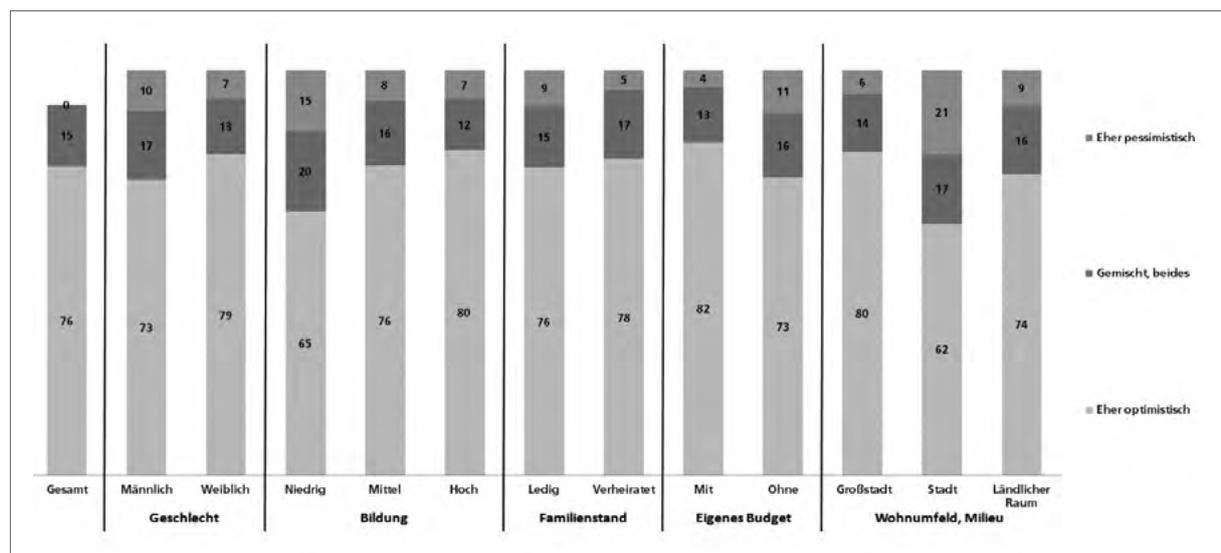
sind neben staatlicher Willkür vor allem ökonomische und bürgerrechtliche Aspekte: In den vergangenen zehn Jahren ist die Kaufkraft der Armen im Land drastisch gesunken und die Menschenrechtsbilanz hat sich deutlich verschlechtert. Wie in den übrigen arabischen Staaten sind auch in Marokko 30 Prozent der Bevölkerung unter dreißig Jahre alt. Die Erwerbslosenrate in dieser Gruppe ist hoch, insbesondere bei den Hochschulabsolvent_innen: Während nur vier Prozent der ungelerten Arbeiter beschäftigungslos sind,³ haben die Bestqualifizierten die größten Schwierigkeiten, auf dem Arbeitsmarkt unterzukommen. Die wichtige Rolle, die die *Diplômés chômeurs* in der marokkanischen Protestbewegung M20F (*Mouvement du 20 Février*) spielten, kommt daher nicht von ungefähr. Deren Organisation verfügt über ein recht gut etabliertes, auf internen Wahlen basierendes landesweites Netzwerk. Analog zu anderen Protestbewegungen in der Region forderten die Demonstranten auch hier Würde, Freiheit und Demokratie. Sie verlangten den Rücktritt der Regierung, die Auflösung des Parlaments und das Ende des Despotismus. Im Gegensatz zu den Demonstranten in anderen arabischen Staaten und auf Grund einer starken Identifikation mit dem Königshaus kämpften sie 2011 jedoch weder für den Sturz des Königs noch für eine Abschaffung der Monarchie. Nur neun Prozent der befragten jungen Marokkaner_innen befürworten ein auf der Scharia ba-

1. Diese Umfrage erfolgte im Rahmen einer Studie in acht Ländern der MENA-Region. Die Ergebnisse der FES MENA-Jugendstudie erscheinen als *Zwischen Ungewissheit und Zuversicht. Jugend im Nahen Osten und in Nordafrika*, Bonn: J. H. W. Dietz 2017. Die regionalen und länderspezifischen Daten sind online zugänglich: <http://www.fes.de/lnk/jugendstudie>.

2. Ich verwende im Folgenden die Begriffe »Protestbewegungen von 2011«, »Arabischer Frühling« »Aufstände« und »neue soziale Mobilisierung« synonym.

3. Quelle: <http://www.emploi.gov.ma/images/Indicateurs-chomage.pdf>.

Abbildung 1: »Wie siehst Du Deine Zukunft und Dein persönliches Leben?« (Angaben in Prozent)*



* Es kann zu Rundungsfehlern kommen.



sierendes politisches System. Tatsächlich fördern die Abwesenheit des Staates in mehreren MENA-Ländern sowie der Bürgerkrieg in Libyen und Syrien die Legitimität der verbleibenden (halb-)funktionierenden Staaten, wie die Teilnehmer_innen der qualitativen Befragung mehrfach bestätigten. Sie verweisen darauf, dass diese Umstände das gesellschaftliche Gefühl von Unsicherheit und Sicherheit in hohem Maß prägen. So erklärt der 30-jährige Said⁴ aus dem ländlichen Süden des Landes, dass er die marokkanische Politik »boycottiere«. Seiner Ansicht nach dient die umfassende Medienberichterstattung über den syrischen Bürgerkrieg der Disziplinierung der Bürger_innen: »Warum zeigen sie uns das Beispiel Syrien?«, fragt er. »Damit niemand protestiert. Aus Angst. Um nicht das gleiche zu erleben wie die Syrer, schweigt man lieber.«

2. Zusammensetzung des Samples

Ein Drittel der teilnehmenden Jugendlichen und jungen Erwachsenen kommt aus dem ländlichen Raum, zwei Drittel von ihnen leben in der Stadt. Die Hälfte der Be-

4. Die Namen der Interviewpartner_innen wurden anonymisiert.

fragten sind Schüler_innen, Studierende oder haben eine Berufsausbildung. Rund die Hälfte der weiblichen Teilnehmerinnen trägt ein Kopftuch (dieses ist in Marokko weniger verbreitet als in anderen muslimischen Ländern). 85 Prozent des Samples sind ledig; von ihnen leben 95 Prozent bei ihren Eltern und nur 1 Prozent allein. Über 90 Prozent haben Anschluss an Strom und Trinkwasser und verfügen zuhause über sanitäre Einrichtungen, Fernsehen, Satellitenschüssel und einen Kühlschrank. Die Wahrnehmung der eigenen Sicherheit unterscheidet sich hinsichtlich Geschlecht, Bildungsstand, Einkommen und Wohnort im Prinzip nicht. Das durchschnittlich gemessene Sicherheitsgefühl liegt auf einer Skala von 1 (»Überhaupt nicht sicher«) bis 10 (»völlig sicher«) bei einem Wert von 6,8. Dementsprechend lautet ein wichtiges Ergebnis der Studie, dass sich die meisten Befragten der Altersgruppe der 16- bis 30-Jährigen »eher sicher als unsicher fühlen«.

Bereiche mit einer hohen Sicherheitsperzeption (im Durchschnitt mindestens 7 Punkte) sind »Meine Gesundheit«, »Mein Zugang zu Nahrung« und »Die Zukunft meiner Familie«. Die bei der Beantwortung der offenen Fragen am häufigsten genannten Themen sind Probleme des Bildungssystem, Güstlingswirtschaft am

Abbildung 2: »Wie bewertest Du die aktuelle wirtschaftliche Lage Deiner Familie?« / »Wie bewertest Du rückblickend die wirtschaftliche Lage Deiner Familie im Jahr 2010?«

Selbsteinschätzung 2010

		Sehr gut	Eher gut	Eher schlecht	Sehr schlecht
Selbsteinschätzung 2016	Sehr gut	6%	7%	0%	0%
	Eher gut	4%	64%	6%	1%
	Eher schlecht	0%	2%	8%	1%
	Sehr schlecht	0%	0%	0%	1%

Arbeitsplatz (im Gegensatz zur Meritokratie), Korruption (in Politik und Verwaltung), die Wohnsituation und mangelhafte Gesundheitsversorgung.⁵ Im Sinne von »die Kleinen fängt man, die Großen lässt man laufen« äußert sich Said: »Haben Sie das mal gesehen? Du beantragst Papiere und sie sagen, du sollst eine Urkunde bringen, die beweist, dass du lebst. Dabei stehst du vor dem Beamten (...) Das hat mit der öffentlichen Verwaltung zu tun. Es gibt nach wie vor Vetternwirtschaft und Korruption. Manchmal opfern sie einen kleinen Beamten, wenn sie mitten in einer Bestechungsaffäre erwischt werden.« Wie in den meisten Ländern mit starken sozialen Disparitäten versucht die reiche Elite, diese Probleme durch den Besuch von Privatschulen sowie privaten Universitäten und Krankenhäusern zu vermeiden.

Angesichts der Unruhen und der politischen Stagnation in der Region überrascht eine positive Einstellung zur Zukunft. Gleichwohl wird sie durch andere quantitative Studien bestätigt. Die Ergebnisse aus der arabischen Welt reflektieren häufig eine deutlich optimistischere Einstellung der Bürger als in europäischen Staaten. Ein entsprechendes Bild zeigt die Bewertung der wirtschaftlichen Lage der Familien, die von 88 Prozent der Befragten als »eher gut« oder »sehr gut« bezeichnet wird.

88 Prozent der Teilnehmer_innen bezeichnen die wirtschaftliche Lage ihrer Familien als »eher gut« oder »sehr gut«. 2010 waren es 81 Prozent. Die Umfrage zeigt, dass fast 90 Prozent in dem relativ überschaubaren Zeitraum seit 2010 keine Verschlechterung ihrer ökonomischen Situation angeben. Die meisten Befragten sind – mit steigender Tendenz – mit ihrem wirtschaftlichen Status recht zufrieden. Dieses Ergebnis ist vor allem mit Blick auf Regime-Durability-Theorien über die Region relevant und ist das zweite wichtige Ergebnis der Umfrage.

3. Wertorientierung

Da der König ein Nachfahre des Propheten ist sowie Führer der Gläubigen und damit eine vom Volk verehrte Persönlichkeit, überrascht es nicht, dass Religion im Alltag und in der Bestimmung des individuellen Wertesystems eine bedeutende Rolle spielt. »An Gott glauben« und

5. Zum Vergleich: Die in den qualitativen Fragebögen am häufigsten genannten Themen für Ägypten waren: die täglichen Preiserhöhungen (für Transport und Grundnahrungsmittel), die defizitäre Gesundheitsversorgung, Bildung, Ehe und Arbeitslosigkeit.

»Die Botschaft des Islam verbreiten« sind die einzigen Aspekte von 28 möglichen Antworten, um wichtige Erfolge im eigenen Leben zu beschreiben, die mindestens acht von zehn der zu vergebenden Punkte erhielten. Religion gilt als essenzieller ethischer Kompass, um sich in einer zunehmend komplexen und überwältigenden Welt zurechtzufinden. Die für moderne Muslim_innen besonders wichtige ethische Dimension ihrer Religion wird bei der Beschäftigung heute allzu häufig ausgeblendet – auch dies eine wichtige Beobachtung dieser Studie. Auf die Frage »Welche Werte sind Ihnen wichtig?« antwortet die 26-jährige Zainab aus einer mittelgroßen Stadt in Marokko: »Ethisches Verhalten, eine klare Beziehung zu Gott ohne Heuchelei, sowie gute und ehrliche Beziehungen zu anderen. Ich darf nicht hinterhältig sein, so dass ich mich an Dich wende, wenn ich jemanden brauche, und ignoriere, wenn ich allein zurechtkomme. Ethik ist eine zentrale Sache im Leben.«

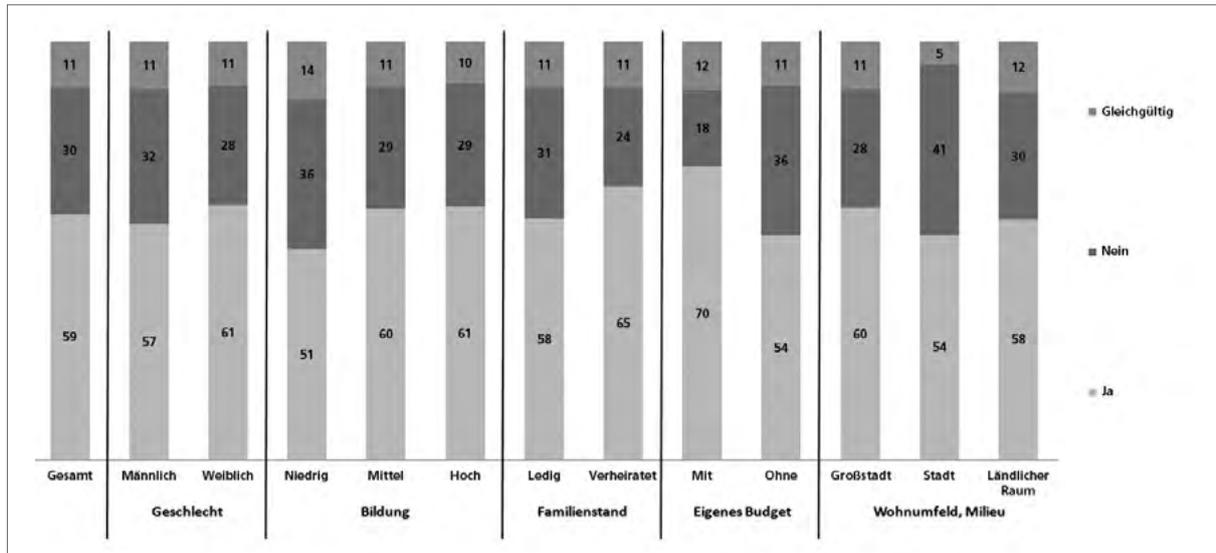
Dreiviertel der Befragten sind in Bezug auf ihr eigenes Leben »eher optimistisch« und noch optimistischer, wenn es um die Zukunft ihrer Gesellschaft geht (84 Prozent). Positive Einstellungen zu Verbesserungen in der eigenen Lebenszeit wie auch mit Blick auf die Zukunft sind ein Phänomen, dem man für diese Region ebenfalls in weltweiten Meinungsumfragen wie dem PEW Global Attitudes and Trends oder dem World Values Survey begegnet. Bemerkenswert ist, dass die Bürger_innen ihre Lebensumstände positiv bewerten (s. im Folgenden die Angaben zu den ökonomischen Perspektiven) und sie optimistisch in die Zukunft schauen trotz der andauernden Krisen, Konflikte und wirtschaftlich schwierigen Lage.

4. Religion

Die vorliegende Studie stützt die Idee von einer »Erneuerung der Religion« anstelle einer »Rückkehr des Religiösen«. Marokkaner_innen beziehen sich häufig auf den Islam und bemühen sich um eine moderne Auslegung der Offenbarung: Sie möchten Anleitung für ethisches Verhalten auf der persönlichen Ebene und im Politischen Unterstützung gegen Korruption und Ungerechtigkeit. Sie wünschen sich eine Spiritualität, die durch Modernisierung und Globalisierung verloren zu gehen scheint (vgl. Hashas 2016). »Sie können die Koranverse nicht verdrehen«, so die 20-jährige Studentin Mariam, die sich selbst als »sehr optimistisch« bezeichnet, was das Erreichen ihrer Ziele betrifft.



Abbildung 3: »Religion ist eine Privatangelegenheit, in die sich niemand einmischen sollte.«
 »Stimmst Du dem zu?« (Angaben in Prozent)



Seit der Unabhängigkeit 1956 war die marokkanische Gesellschaft im Vergleich zu Algerien oder Ägypten gegen Bewegungen des politischen Islam, die Gewalt befürworten, relativ immun. Dafür lassen sich drei Gründe anführen: Erstens eine explizit gewaltfreie islamistische Bewegung, *Al-Adl wal-Ihsan* (Gerechtigkeit und Spiritualität), zweitens die religiöse Legitimität der Monarchie und ihr deutlicher Staatsfundamentalismus. Während die Opposition in den säkularen, arabischen Staaten den Islam als Referenz nutzte, um sich politisch zu organisieren und ihn als Motiv für eine breite Mobilisierung nutzte, blieb der Islam in Marokko eine wichtige Säule zur Legitimierung der Monarchie, verkörpert in der *scharifischen* Abstammung des Sultans bzw. Königs und seine Rolle als Befehlshaber der Gläubigen. Obwohl die Verfassung ein säkulares Dokument ist, hielt sie bis zur Reform 2011 an der »Heiligkeit« des Königs fest. Dieses Jahr markiert gleichzeitig den Beginn einer Regierung unter der Führung der gemäßigt-islamistischen PJD. Beide Ereignisse – die Verfassungsreform und der Amtsantritt der PJD – sind unmittelbare Konsequenzen der Protestbewegungen. Knapp 60 Prozent der Teilnehmer_innen an der Studie sind der Auffassung, dass Religion eine Privatangelegenheit ist, in die sich niemand einmischen dürfe. In diesem Kontext sind auch neue anti-religiöse Organisationen und Aktivitäten von Interesse (vgl. Hegasy 2017).

5. Kommunikation

Im Themenfeld Kommunikation fallen drei Aspekte auf: Erstens sagen 83 Prozent der Teilnehmer_innen, dass sie sich nicht aktiv politisch informieren. Zweitens haben im Durchschnitt nur 22 Prozent der hier Befragten einen privaten Internetzugang, wobei es hier natürlich stärkere Unterschiede in Abhängigkeit vom Bildungsstand und dem ökonomischen Status gibt. Damit wird die Bedeutung von Smartphones und Internet Cafés in Ländern wie Marokko noch einmal deutlicher. Sie bieten die nötige Infrastruktur für den Online-Zugang und gerade Internet Cafés dienen gleichzeitig in abgelegenen Regionen (aber auch in Großstädten) als wichtige soziale Treffpunkte. Allerdings nutzen 67 Prozent der Umfrageteilnehmer_innen mit einem niedrigen Bildungsniveau das Internet gar nicht. Auch für die Arbeitssuche spielt das Internet – mit einem Durchschnittswert von 3 Prozent – quasi keine Rolle. Drittens steht bei den Freizeitaktivitäten nach wie vor das Fernsehen für 82 Prozent der Befragten landesweit (respektive für 91 Prozent im ländlichen Raum) an erster Stelle, gefolgt vom Surfen im Internet, was 36 Prozent der Interviewpartner_innen als Hauptfreizeitbeschäftigung nennen. 26 Prozent hören am liebsten Musik. Die sozialen Medien dienen bevorzugt dem Austausch von Nachrichten und Fotos mit Familienmitgliedern und Freunden. Nur 12 Prozent der Befragten nutzen soziale

Medien »häufig« oder »immer«, um politische Fragen zu diskutieren.⁶

In den qualitativen Interviews ist häufig auch von »fake news« die Rede. Medien werden in diesem Zusammenhang als nicht glaubwürdig erachtet. Das Vertrauen in religiöse Autoritäten und Institutionen bzw. religiöse TV-Kanäle ist geringfügig höher; einzelne Religionsvertreter werden jedoch als Rollenmodelle angeführt. Auch hier verweisen zahlreiche Befragte wieder auf eine notwendige »Ethik«, die möglicherweise eher bei religiösen Organisationen zu finden ist. Säkulare, überparteiliche Medien gelten oft »schlicht [als] Lügner« (Said).

6. Familie und Zukunft

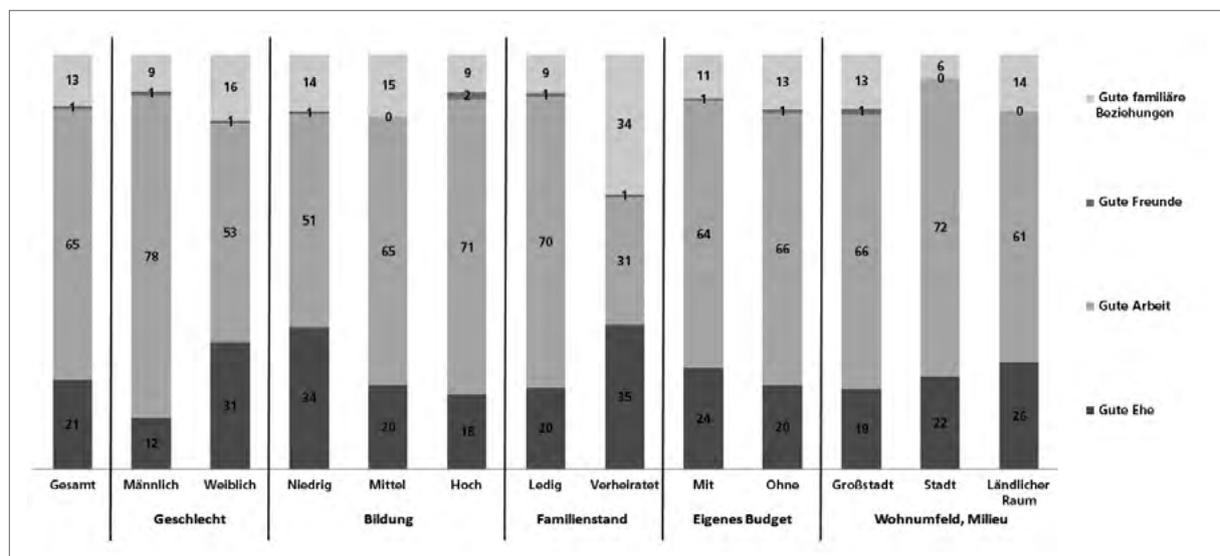
Für die große Mehrheit der befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen – über 90 Prozent in allen sozialen Schichten – ist die eigene Familie beziehungsweise die Familiengründung das wichtigste Element eines erfüllten und glücklichen Lebens. Angesichts der aktuellen sozialen und politischen Unsicherheiten stellt die Familie nach wie vor den wichtigsten Bezugspunkt dar. Bei insgesamt sehr ausgeprägten sozialen Bindungen und gesellschaft-

licher Solidarität ist die Familie mit Abstand die Institution, der die Befragten am meisten vertrauen. Dennoch beantwortet die Mehrzahl die Frage nach dem wichtigsten Faktor für die eigene Zukunft – zur Auswahl stehen »gut familiäre Beziehungen«, »Freunde«, »Arbeit« oder »Ehe« – an erster Stelle mit »Arbeit«.

Knapp die Hälfte – nämlich 46 Prozent – des Drittels mit eigenem Einkommen werden von ihren Familien finanziell unterstützt (für weibliche Studierende gilt dies in höherem Maß als für ihre männlichen Kommilitonen). Jene marokkanischen Befragten, die finanzielle Unterstützung erhalten (das eigene Gehalt nicht mitgerechnet), erhalten durchschnittlich 126 Euro im Monat von ihrer Familie (und anderen Quellen). Bei dieser Zahl ist jedoch zu berücksichtigen, dass die vorliegende Studie einen gewissen Bias gegenüber Studierenden und wohlhabenden Familien aufweist. Für die Region insgesamt ist die hohe Zahl finanziell von ihren Eltern abhängiger junger Menschen dennoch ein wichtiger soziologischer Faktor. Er verstärkt die von ihnen empfundene Unsicherheit und verschlossene Möglichkeiten für ein erfülltes Leben. Einige Teilnehmer_innen der Studie schämen sich für die Alimentierung durch die Eltern. Viele sehen die familiäre Hilfe jedoch eher als Unterstützung von Eltern für ihre Kinder in einem prekären sozio-ökonomischen Umfeld mit begrenzten Karrieremöglichkeiten. Nach der Eheschließung gehen diese Transferzahlungen überdies wesentlich zurück.

6. Für eine umfassende Medienanalyse s. das Themenheft »Medien in Marokko« des Journal of North African Studies, Ausgabe 3, 2017.

Abbildung 4: »Was ist Dir für Deine Zukunft am wichtigsten?« (Angaben in Prozent).





Befragte, die zuvor in Vereinen aktiv waren oder an Demonstrationen teilnahmen, geben ihr soziales oder kulturelles Engagement häufig nach der Heirat auf, da sie sich in erster Linie um den Familienunterhalt kümmern und sich – oft mit sehr knappem Budget – um die Familie sorgen.

7. Beschäftigung und ökonomische Perspektiven

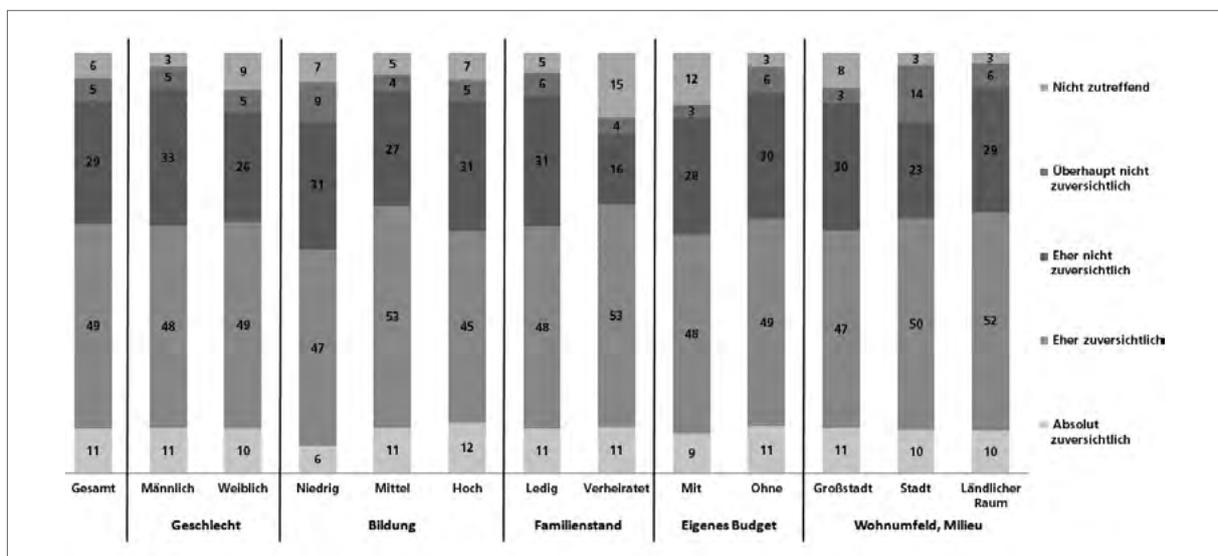
Ein unzureichendes Gesundheitswesen ist eines der Hauptfaktoren für Unsicherheit und Zukunftsangst in Marokko. 77 Prozent der befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen haben keine Krankenversicherung – 85 Prozent auf dem Land, 67 Prozent in den mittelgroßen Städten. In diesem Zusammenhang verweisen die Teilnehmer_innen der Studie besonders häufig auf die Defizite der Politik und ihr mangelndes Vertrauen in den Staat. Dies gilt umso mehr, als sie die Gesundheitsversorgung eher als »unpolitisches« Thema wahrnehmen und daher hier deutlichere Aussagen über die Korruption und das Scheitern staatlicher Instanzen in diesem Sektor treffen. Von den Befragten mit eigener Krankenversicherung sind 42 Prozent privat und 59 Prozent bei öffentlichen Krankenkassen versichert (Mehrfachantworten möglich). 15 Prozent geben an, dass sie Stipendien oder ähnliche Einkommenszuwendungen erhalten.

Der qualitative Teil dieser Studie bestätigt auch statistische Erkenntnisse, nach denen – anders als zu erwarten – die Arbeitslosigkeit bei Hilfsarbeiter_innen mit unter 5 Prozent praktisch zu vernachlässigen ist. »Es gibt Leute ohne berufliche Qualifizierung, die dennoch sehr fachkundig sind. Diesen Leuten mit Fachwissen geht es besser als den Universitätsabsolventen, denn sie haben Praxiserfahrung und kennen nicht nur die Theorie«, erläutert Said. In den Interviews wird ein gewisses calvinistisches Arbeitsethos der Umfrageteilnehmer_innen deutlich. So sagt die 25-jährige Amina: »Man sollte arbeiten, um erfolgreich zu sein.« Vor allem die Gebildeten fühlen sich verloren und suchen nach Arbeitsmöglichkeiten. 60 Prozent der Gesprächspartner geben jedoch an, dass sie sehr oder ziemlich sicher sind, ihre Berufswünsche realisieren zu können.

8. Konsum und Mittelschicht

Ein breites gesellschaftliches Spektrum in der MENA-Region begreift sich der Mittelschicht zugehörig. In dieses Bild passt, dass 82 Prozent der marokkanischen Interviewpartner ihre eigene ökonomische Situation für sehr gut oder ziemlich gut befinden. Intuitiv schätzen die Teilnehmer_innen unserer Untersuchung, dass über die Hälfte oder zwei Drittel in ihren jeweiligen Ländern Angehörige der Mittelschicht sind, wengleich Einkom-

Abbildung 5: »Wie zuversichtlich bist Du, dass Deine Wünsche hinsichtlich Deiner Arbeit in Erfüllung gehen?« (Angaben in Prozent)



mensstatistiken diese Annahme in keiner Weise belegen. In der Region ist die Kluft zwischen individueller Selbsteinordnung und statistischer Klassifizierung erstaunlich groß. Dies ist einerseits darauf zurückzuführen, dass statistische Daten für den wichtigen informellen Sektor kaum vorliegen, und andererseits an Methoden, die sich implizit an europäischen Modellen orientieren.

Die Teilnehmer_innen der vorliegenden Länderstudie Marokko leben bspw. zu 74 Prozent in Gegenden mit überwiegend Eigentumswohnungen. 22 Prozent leben in informellen Siedlungen, die zum großen Teil illegal errichtet wurden. Um die spezifische Situation vor Ort zu verstehen, sollte man beachten, dass drei von vier Befragten im urbanen Kontext (sowohl in Großstädten (74 Prozent) als auch in mittelgroßen Städten (76 Prozent)) – sowie 91 Prozent der Bewohner_innen in ländlichen Regionen angeben, in Unterküften zu wohnen, die der Haushaltsvorstand besitzt. Sicherlich handelt es sich dabei um kleinere Häuser, kleine Wohnungen oder Unterküfte in Armenvierteln – nur ein Drittel der Befragten geben an, ein eigenes Zimmer zu haben –, doch die staatlichen Bauprogramme mit subventionierten Wohnraum haben zum Teil dazu beigetragen, dass eine signifikante Zahl von Marokkaner_innen in den letzten Jahren Wohnungen gefunden haben.

9. Hunger und Gewalt

Seit Jahrzehnten verweisen Expert_innen auf die Bedeutung des Wirtschaftswachstums für die Sicherheit im Mittelmeerraum. Eine blockierte Wirtschaftsentwicklung brachte massive Jugendarbeitslosigkeit in allen einzelnen arabischen Staaten mit sich. Seit Jahren verweisen politische Analyst_innen auf die negativen Konsequenzen des asymmetrischen Marktzugangs für die südlichen Mittelmeeranrainerstaaten. Die versprochene Dividende des Freihandels mit der EU hat sich für diese Jugend nie materialisiert. Als Agrarland ist Marokko in hohem Maß abhängig von günstigen Wetterbedingungen und muss Getreide importieren, um eine stabile Versorgung seiner Bevölkerung zu gewährleisten. Kürzungen staatlicher Subventionen aufgrund der Strukturanpassungsprogramme und die zunehmende Privatisierung des Getreidehandels führten zu deutlich steigenden Preisen. Obwohl Marokkos Landwirtschaft international wettbewerbsfähig ist, finden nur wenige landwirtschaftliche Produkte – wie auch Arbeitskräfte –

Zugang zu den Märkten der EU. Dies führt zu Disparitäten und Protesten. Seit langem gilt der Protektionismus der Europäischen Union als einer der wesentlichen Auslöser für die Destabilisierung der Region. Die Öffnung der Märkte Nordafrikas für europäische Waren führte zu einer Erosion klein- und mittelständischer Betriebe, die fast 90 Prozent der Unternehmen in der Region ausmachen.

Auf der anderen Seite besitzt in Marokko fast keiner der Befragten (1 Prozent) – im deutlichen Gegensatz zu Ägypten mit 71 Prozent – eine Lebensmittelliste. 6 Prozent der befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Marokko berichten, dass sie schon einmal Hunger gelitten haben. Dies entspricht dem Durchschnitt der Mehrzahl der Teilnehmerländer an der FES MENA-Jugendstudie. Ausnahmen sind in dieser Hinsicht Jemen (19 Prozent) und die syrischen Flüchtlinge im Libanon (45 Prozent).

10. Mobilität, Migration und Flucht

»Migration heißt, sich ein besseres Leben zuhause aufzubauen«, so Samuli Schielke vom Berliner Leibniz-Zentrum Moderner Orient. Der Anthropologe fasst hier sehr treffend die Hintergründe der riskanten Migration nach Europa zusammen. Gefragt nach den Konsequenzen der Auswanderung bezeichnet fast die Hälfte der verheirateten jungen Menschen dieser Umfrage Migration als persönlichen Verlust. Trotzdem konstatieren mehr Frauen als Männer: »Mich fasziniert die Idee eines Lebens im Ausland, mein Wunsch, auszuwandern, ist größer geworden.« Diese Aussage unterschreiben auch 73 Prozent der Teilnehmer_innen mit geringer Schulbildung, und Verheiratete stimmen ihr häufiger zu als Ledige. 37 Prozent der Befragten mit einer Migrationsgeschichte in der Familie erklären, dass sie insbesondere von Rücküberweisungen aus dem Ausland profitieren.

Die intellektuelle Elite des Landes (an dessen Universitäten Großteils noch in französischer Sprache gelehrt wird) arbeitet dagegen aufgrund der historischen Verbindungen zum Teil in Frankreich oder Spanien oder pendelt häufig zwischen den Ländern. Marokko versucht aktiv gegen den *Brain drain* vorzugehen und nicht selten kehren Akademiker_innen zurück, um den zweiten Teil ihrer Karriere in ihrer Heimat fortzusetzen.



Abbildung 6: »Welche der folgenden Aussagen zur Auswanderung eines Familienangehörigen gibt am ehesten Deine Meinung wieder?« (Angaben in Prozent)

	Gesamt	Geschlecht		Bildungsniveau			Familienstand		Eigenes Budget		Wohnumfeld, Milieu		
		Männlich	Weiblich	Niedrig	Mittel	Hoch	Ledig	Verheiratet	Mit	Ohne	Großstadt	Stadt	Ländlicher Raum
Ich betrachte es als Verlust für mich persönlich	22	25	17	27	18	23	21	48	22	21	25	14	13
Ich profitiere von seinen/ihren Überweisungen an uns	37	34	42	14	35	41	37	26	45	28	38	69	11
Ich habe aus seiner/ihrer Auslandserfahrung gelernt und beschlossen, dass ich nicht auswandern möchte	20	19	22	0	15	26	21	0	29	10	22	0	27
Mich fasziniert die Idee, im Ausland zu leben. Mein Wunsch, auszuwandern, ist stärker geworden.	40	34	49	73	46	31	39	52	32	49	29	78	61
Ich bin jetzt hinsichtlich der Emigration emotional verwirrt.	12	8	17	0	15	11	12	0	10	14	13	0	12

11. Jugend und Politik: Politische Mobilisierung und NGOs

Die FES MENA-Jugendstudie zeigt, dass in den untersuchten zehn Ländern die »Teilnahme an Wahlen« durchweg als wichtigste »politische Aktivität, die in Erwägung gezogen wird« angekreuzt ist.⁷ In Marokko folgt darauf als mögliche politische Aktivitäten: »Boycott bestimmter Waren« sowie die »Mitarbeit in einer Organisation«. Zwar ist es nicht ungewöhnlich, dass viele Teilnehmer_innen dieser Studie »Boycott« als Form politischen Handelns ankreuzen (eine Aktion, die nicht besondere aufwändig ist), doch das hohe Interesse daran ist sicherlich auch dem prominenten Einsatz von Boykotten in der Region geschuldet.

7. Ich würde dennoch vorschlagen, dies als ein Bias internationaler Umfragestudien zu sehen, in denen Wahlen bekanntermaßen einen hohen Stellenwert haben. Tatsächlich liegt die Wahlbeteiligung in der Region extrem niedrig.

Generell sind die Teilnehmer_innen desillusioniert, was die Politik angeht. Die 30-jährige Ghizlan, deren Bildungsweg mit der Grundschule endete, kommentiert dies wie folgt: »Wie gesagt: Politik interessiert mich nicht. (...) Ich könnte sagen, sie arbeiten nicht so gut, wie sie sollten. (...) Es gibt viele Probleme – in der Politik, in der Bildung. Sie sagen, sie tun etwas gegen das Analphabetentum und gegen zu frühes Abgehen von der Schule, und die Medien berichten darüber. Aber sie reden nur. Sie machen nichts.«

Die Daten der regionalen FES MENA-Jugendstudie demonstrieren, dass »Marokko das einzige Land ist, in dem mit 22 Prozent verhältnismäßig viele der mobilisierten Jugendlichen aus der untersten Schicht kommen; die größte Gruppe der marokkanischen Mobilisierten (40 Prozent) kommt indes aus der Unteren-Mittel-Schicht.«⁸

8. Sika/Weremfels, in: Gertel/Hexel 2017, S. 314.



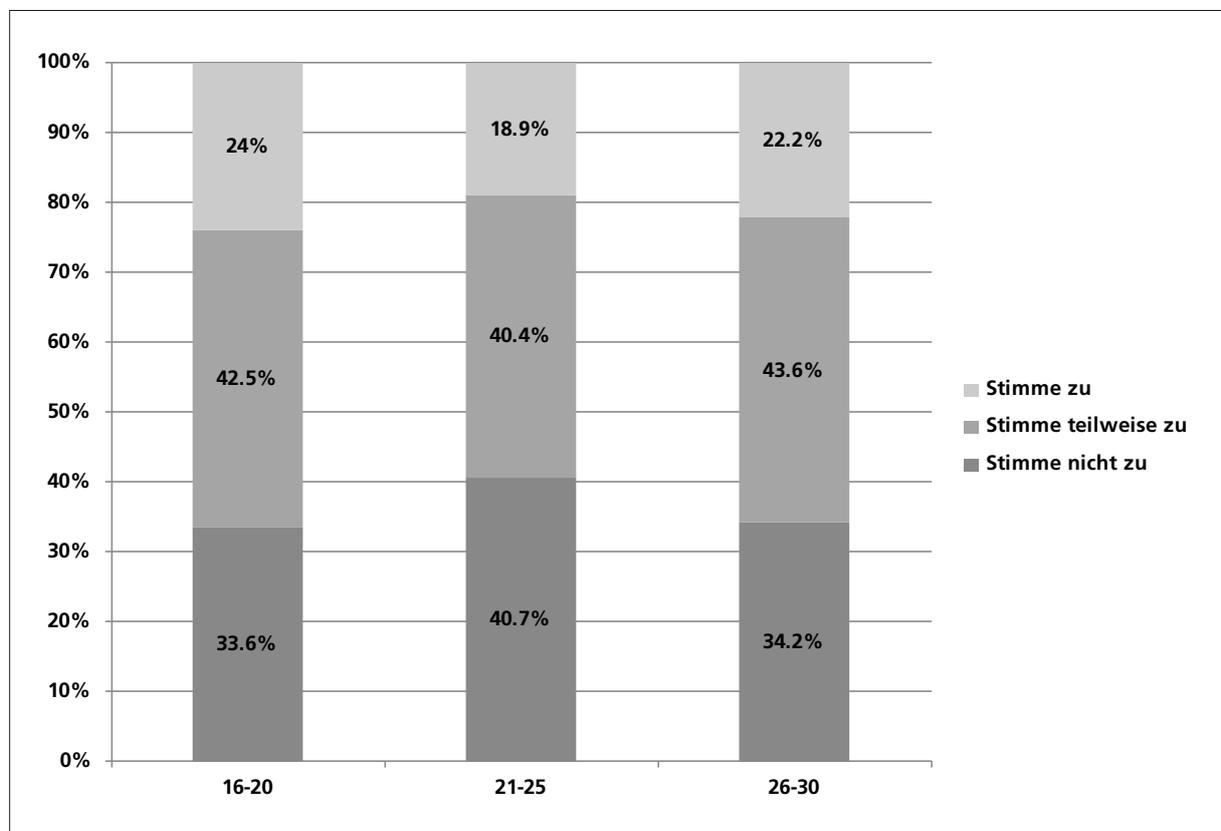
Wie eingangs erwähnt, forderte die marokkanische Protestbewegung *Mouvement du 20 février* (M20F) 2011 Würde, Demokratie, den Rücktritt der Regierung und ein Ende des Despotismus. Dabei attackierten sie die Vertrauten des Königs – nicht den Monarchen selbst. Aussagen wie die des 24-jährigen Driss, der als Saisonarbeiter von seinem Vater und Schwiegervater finanziell unterstützt wird, sind Ausdruck einer breiteren Bewunderung für den König, die durchaus jüngere wie ältere Marokkaner empfinden: »Der König ist der einzige, der arbeitet. Seine Untergebenen machen nichts.«

Das marokkanische Königshaus gilt als Meister der »sanften Inklusion« gesellschaftlicher Forderungen. Dies bedeutet, dass im Gegensatz zu vielen anderen arabischen Staaten, durchaus Kommunikationskanäle zwischen Staat und Gesellschaft existieren. Zwar greift auch der marokkanische Staat zu autoritären Formen des Regierens und es kommt zu Verstößen gegen grundlegende Bürgerrechte, doch münden soziale Forderungen

immer wieder schrittweise in politischen Wandel und positive gesellschaftliche Veränderung (vgl. z. B. Berriane 2017). Der Anreiz für ein themenspezifisches politisches Engagement ist damit durchaus gegeben. Deutlich verbessert hat sich in den letzten 15 Jahren beispielsweise die rechtliche Situation von Frauen oder die Situation vieler ehemaliger politischer Häftlinge, die als solche anerkannt und entschädigt wurden. Damit wurde auch eine geschichtspolitische Umwertung der jüngeren Zeitgeschichte des Landes eingeleitet.

Eine weiterer Aspekt ist mit Blick auf die politische Mobilisierung junger Erwachsener wichtig: Jene Teilnehmer_innen der Umfrage, die sich selbst als »unpolitisch« beschreiben, haben tatsächlich jedoch ganz spezifische soziale Forderungen, die nicht weniger politisch sind als das, was im engeren Sinn darunter verstanden wird (Wahlen, Parteipolitik, Herrschaftsform). 71 Prozent des Samples erklären, sie seien nicht (44 Prozent) oder wenig (27 Prozent) an Politik interessiert. Viele fordern

Abbildung 7: In Bezug auf den Arabischen Frühling: »Wie beurteilst Du die folgenden Aussagen?«
Antwort: »Dank der Ereignisse geht es uns heute besser.«



jedoch gleichzeitig vehement eine Reform des Gesundheits- oder Bildungswesens oder thematisieren die Korruption im Land.

Über alle Altersgruppen hinweg sieht die relative Mehrheit der Befragten – zwischen 40 und 44 Prozent – die Ergebnisse des Arabischen Frühlings mit gemischten Gefühlen. 40 Prozent der 21- bis 25-Jährigen konstatieren, dass es ihnen heute nicht besser gehe als zuvor. Die Zustimmung zu dieser Aussage ist bei den jüngeren Befragten (16 bis 20 Jahre) und bei den Älteren (26 bis 30 Jahre) dagegen weniger ausgeprägt (vgl. Abbildung 7). 20 Prozent der Befragten teilt die Meinung »Mit den Ereignissen geht es uns heute besser«. Marokko, Jordanien (19 Prozent) und Ägypten (24 Prozent) sind damit die drei Teilnehmerländer dieser Studie, die die Folgen der Proteste seit 2011 am positivsten bewerten.

Heute engagieren sich viele junge Aktivist_innen eher für ein spezifisches Thema oder in Vereinen, die sich einem speziellen Ziel widmen. Die Forderung nach einem grundlegenden Systemwandel haben sie durch die Arbeit an Einzelfragen – Universitäts- und Bildungsreform, Rechtsreformen, investigativer Journalismus – ersetzt. In den qualitativen Interviews dieser Umfrage ist dabei häufig von der Mobilisierung für ein besseres Gesundheitswesen die Rede. Fast ein Fünftel der Befragten in Marokko äußerte sich nicht zu der Frage, wie der so-

genannte Arabische Frühling zu bezeichnen sei. In Tunesien, Ägypten, Jemen sowie bei den syrischen Flüchtlingen im Libanon beantworteten nur 7 Prozent dieser Frage nicht. Es bleibt offen, ob Marokko als Land angesehen wird, in dem die regionalen Protestbewegungen eine zentrale Rolle gespielt haben.

Angesichts der Krise, die die Region seit 2011 prägt, sehen viele die Idee gradueller Reformen als Schritt in die richtige Richtung. Von anderen wird dagegen gerade dies als »Pseudoreform« oder Verschleppungstaktik kritisiert. Es ist wichtig, sich zu vergegenwärtigen, dass sich der marokkanische Staat immer wieder als relativ aufgeschlossen im Umgang mit gesellschaftlichen Forderungen gezeigt hat. Bewegungen, die sich gegen die Aufstände von 2011 formierten, wie das *Mouvement du 9 mars* oder *Contre le mouvement du 20 février*, sollten in diesem Kontext nicht nur als »bezahlte Claqueure« angesehen werden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass trotz der graduellen Reformen und angesichts der extremen sozialen Disparitäten, der ungelöste Widerspruch zwischen den Hoffnungen der Gesellschaft und den politischen Realitäten im Land, in der Region, in den Beziehungen zu den unmittelbaren Nachbarländern und zur Europäischen Union weiteres Potenzial für grundsätzliche Opposition in sich trägt.



Literatur

- Aidi, Hisham** (2017): Is Morocco Headed Toward Insurrection? In: *The Nation*, 13. Juli 2017; <https://www.thenation.com/article/is-morocco-headed-toward-insurrection/> (letzter Zugriff: 17. Juli 2017).
- Bergh, Sylvia I. / Daniele Rossi-Doria** (2015): Plus ça Change? Observing the Dynamics of Morocco's »Arab Spring« in the High Atlas. In: *Mediterranean Politics*, 20:2, 198–216.
- Berriane, Yasmine** (2017): »Constructing the space of the social. The multiple mediation figures at youth centres in Casablanca.« In: *Recherches du CRESC*, n° 2, April 2017.
- Farmanfarmaian, Roxane** (2017): Introduction Special Section: Medias in Morocco. In: *The Journal of North African Studies*, 22:3, 335–339, DOI: 10.1080/13629387.2017.1307911.
- Gertel, Jörg / Ralf Hexel** (2017): *Zwischen Ungewissheit und Zuversicht. Jugend im Nahen Osten und in Nordafrika*, Bonn: Verlag J. H. W. Dietz.
- Hashas, Mohammed** (2017): *A Treatise on Trust State for a New Arab World: Overcoming Dichotomous Thought*, Teil I; <http://www.resetdoc.org/story/00000022661> (letzter Zugriff: 23. Juli 2017).
- Hazan, Pierre** (2007): *Judging War, Judging History. Behind Truth and Reconciliation*. Stanford: Stanford University Press.
- Hegasy, Sonja** (2017): Die Erfindung einer Monarchie. Zur Inszenierung von Wahrheit und Authentizität in Marokko. In: Heike Liebau/Christophe Kohl/Barbara Christophe (Hrsg.): *Historische Authentizität*. Berlin: Klaus Schwarz Verlag, 97–137.
- Hegasy, Sonja** (2007): Young Authority: Quantitative and Qualitative Insights into Youth, Youth Culture, and State Power in Contemporary Morocco. In: *Journal for North African Studies*, Bd. 12, Nr. 1, 19–36.
- Madani, Mohamed / Driss Maghraoui / Saloua Zerhouni** (2012): *The 2011 Moroccan Constitution: A Critical Analysis*. Strömsberg: International Institute for Democracy and Electoral Assistance.
- Menin, Laura** (2016): »Anti-black Racism«: Debating Racial Prejudices and the Legacies of Slavery in Morocco. *SWAB-WPS*, 2/2016.



Über die Autorin

Sonja Hegasy ist Stellvertretende Direktorin des Leibniz-Zentrums Moderner Orient (ZMO) in Berlin. 1990 erhielt sie ihren MA in Middle East Studies and Languages an der Columbia University, New York und promovierte anschließend an der FU Berlin. Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählen Zivilgesellschaft und Jugendbewegungen, Erinnerungspolitik, Weltgesellschaft und Globalisierung.

Impressum

Friedrich-Ebert-Stiftung | Naher / Mittlerer Osten und Nordafrika
Hiroshimastr. 28 | 10785 Berlin | Deutschland

Verantwortlich:
Dr. Ralf Hexel, Leiter, Naher/Mittlerer Osten und Nordafrika

Tel.: +49-30-269-35-7420 | Fax: +49-30-269-35-9233
<http://www.fes.de/nahost>

Bestellungen/Kontakt:
info.nahost@fes.de

Eine gewerbliche Nutzung der von der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) herausgegebenen Medien ist ohne schriftliche Zustimmung durch die FES nicht gestattet.

Die in dieser Publikation zum Ausdruck gebrachten Ansichten sind nicht notwendigerweise die der Friedrich-Ebert-Stiftung.

Diese Publikation wird auf Papier aus nachhaltiger Forstwirtschaft gedruckt.



ISBN
978-3-95861-999-9